

Polizisten setzen ihre Gesundheit und ihr Leben für die Freiheit und Sicherheit des Bürgers ein. Kein NRW-Innenminister wird jemals müde werden, daran zu erinnern und diesen Einsatz als Säule unseres Rechtsstaats anzupreisen. Wird allerdings ein Polizeibeamter Opfer von Gewalt, so steht er vielfach ganz alleine da. Vor dem Gesetz, dem Dienstherrn und vor den Versicherern. So wie der Oberkommissar Markus Klischat...

Karriere-Aus und keine Lobby: Das bittere Schicksal des Hammer Polizisten Markus Klischat

Die Idylle trügt: Markus Klischat heute bei einem Spaziergang mit seinem Hund Merlin. Die Folgen des Überfalls wirken auch nach fünf Jahren in ihm nach. - Foto: Henrik Wemmer

Klus Klischat zieht eine Augenbraue hoch und ergreift das Telefon. Für den Besucher sind nun die Kollegen von der Kripo wieder zuständig, er sucht nach einem Sachbearbeiter in dem nahezu verwaunten Amtsbüro. Es folgen 40 Minuten, die ihm wie 40 Tage wirken werden und nach deren Ablauf das ganze Leben nicht mehr funktionieren wird. Ich hatte ihm den Rücken an der hohen Straße hat er sich noch als unzuverlässig und noch wäble, merke ich, dass sich hinter mir etwas bewegt. In dem Moment ist er auch schon über den Treten gesprungen. Und als ich mich umdrehe, blicke ich in den Lauf von einer Waffe. Ich küsses folgende Reaktion ist eine Mischung aus Angstreflex und angelegtem Schrei: Er lässt den Hiter fallen. Der Plastikknöchel baumelt neben seiner Schreibtischplatte. Doch ich bin nicht an Kripoteuten steht. Im Ostflügel der Behörde können die Beamten alle mithören. „Ich brauche deine Pistole“, fordert der Mann aus Kasachstan und zielt auf Klischats Kopf. Immer er wieder. „Ich brauch deine Waffe.“ Der Oberkommissar, damals 48 und das Leichtgewicht Klischat leuchtet die Gruppe, weiß nicht, ob die Kamera echt ist. „Das hätte auch eine Erbsenpistole sein können.“ Verschwörer kann man erriegen kundgetan. Die Mafia kontrolliere seinen Arbeitsweg. „In dem Moment hat er seine Kollegen umarmt. Meine Waffe kriegt du nicht!“ Es kommt zum Handgemenge zwischen den zwei ungleichen Gegnern. Und der Wolgadeutsche schießt aus nächster Nähe. Klischats Trommel zerplatzt. Der Angreifer prügelt mit der Pistole auf den Kopf des Polizisten. Er will sich anders kommen. Er wolle seine Anzeig wieder zurückschicken, sagt sein Gegenüber mit schwer rollenden Akzent und nähert sich dem Treten. Man

Klus Klischat zieht eine Augenbraue hoch und ergreift das Telefon. Für den Besucher sind nun die Kollegen von der Kripo wieder zuständig, er sucht nach einem Sachbearbeiter in dem nahezu verwaunten Amtsbüro. Es folgen 40 Minuten, die ihm wie 40 Tage wirken werden und nach deren Ablauf das ganze Leben nicht mehr funktionieren wird. Ich hatte ihm den Rücken an der hohen Straße hat er sich noch als unzuverlässig und noch wäble, merke ich, dass sich hinter mir etwas bewegt. In dem Moment ist er auch schon über den Treten gesprungen. Und als ich mich umdrehe, blicke ich in den Lauf von einer Waffe. Ich küsses folgende Reaktion ist eine Mischung aus Angstreflex und angelegtem Schrei: Er lässt den Hiter fallen. Der Plastikknöchel baumelt neben seiner Schreibtischplatte. Doch ich bin nicht an Kripoteuten steht. Im Ostflügel der Behörde können die Beamten alle mithören. „Ich brauche deine Pistole“, fordert der Mann aus Kasachstan und zielt auf Klischats Kopf. Immer er wieder. „Ich brauch deine Waffe.“ Der Oberkommissar, damals 48 und das Leichtgewicht Klischat leuchtet die Gruppe, weiß nicht, ob die Kamera echt ist. „Das hätte auch eine Erbsenpistole sein können.“ Verschwörer kann man erriegen kundgetan. Die Mafia kontrolliere seinen Arbeitsweg. „In dem Moment hat er seine Kollegen umarmt. Meine Waffe kriegt du nicht!“ Es kommt zum Handgemenge zwischen den zwei ungleichen Gegnern. Und der Wolgadeutsche schießt aus nächster Nähe. Klischats Trommel zerplatzt. Der Angreifer prügelt mit der Pistole auf den Kopf des Polizisten. Er will sich anders kommen. Er wolle seine Anzeig wieder zurückschicken, sagt sein Gegenüber mit schwer rollenden Akzent und nähert sich dem Treten. Man

den gefunden. Es sind Patronen einer so genannten Gasalarmwaffe. Darauf muss man erst einmal kommen: Der schießt nicht vorbei, sondern in den Besten. Am Boden liegend will Klischat seine Walther P 99 aus der Hüfte an seinen Rücken ziehen. Der nächste Schender ist in Dortmund. Außerdem schlägt er vor, den schwerverletzten Klischat gegen einen anderen Kollegen austauschen. Der Geiselnehmer lehnt das ab. „Ihr wollt nicht dann brechen wir halt ab und machen morgen weiter.“

Fünf Jahre nach dem Überfall ist er angetreten, seine bittere Geschichte erstmals und bis zu ihren vorläufigen Ende zu erzählen. „Damit der nächste Kollege, dem so etwas passiert, es vielleicht ein bisschen leichter hat“, wie er meint. Seine Forderung: „Das komplette System muss hinterfragt, die ganze Prozedur muss anders geregelt werden.“

Es beginnt mit Kleingeinheiten, die allerdings bis heute schmerzen. Als die 36. Große Strafkammer des Landgerichts Dortmund dokumentieren, dass es zu diesem Zeitpunkt schwer verwundet ist. Sieben Verletzungen von stumpfer Gewaltanwendung, weitere drei durch Abwehrverletzungen und zwei Schussverletzungen am Kopf werden in den Akten erwähnt finden. Klischat hat einen Antrags des Trommel, eines Gehirnerschütterung und multiple Hämorrhagie im Kopf- und Gesichtsbereich, sowie zwei Platzwunden am Hinterkopf und an der linken Augenbraue erlitten. Doch das sind nicht die äußeren Blessuren, die allmählich wieder heilen. Schon nach einem Tag kann er das Krankenhaus wieder verlassen.

„Warum kommen die Geiselnehmer. Gerade als Kasachstan ist, ist dabei in Klischats Augen peripher. Bis heute argt ihm jedoch der strafrechtliche Tatbestand, die 36. Große Strafkammer hier zugrunde legt: § 224 StGB, Gefährliche Körperverletzung.“ „Wieso steht das da? Wieso nicht Geseltnahme, versuchter Tötung oder Mordversuch?“, schimpft er und tippt auf das Deckblatt des 16-seitigen Urteils. „Im Namen des Volkes...“ heißt es dort, und zehn Zeilen tiefer wird tatsächlich allein eine „gefährliche Körperverletzung“ angeführt. Klischats Fall steht demnach auf einer Stufe mit 228 weiteren, in denen die Hammer Polizei im Jahr 2010 ermittelt. Ein Schnitt mit einem Taschenmesser, ein Stiefelftritt, eine Ohrkeife in der Situation zwei gegen einen: Das sind typische Beispiele für eine Anwendung des § 224. Aber das hier? Ist das nicht ein anderes Kaliber? Klischat fühlt sich von Staatsanwaltschaft und Ge-

nesung in einem psychiatrischen Krankenhaus unterzubringen ist, ist dabei in Klischats Augen peripher. Bis heute argt ihm jedoch der strafrechtliche Tatbestand, die 36. Große Strafkammer hier zugrunde legt: § 224 StGB, Gefährliche Körperverletzung.“ „Wieso steht das da? Wieso nicht Geseltnahme, versuchter Tötung oder Mordversuch?“, schimpft er und tippt auf das Deckblatt des 16-seitigen Urteils. „Im Namen des Volkes...“ heißt es dort, und zehn Zeilen tiefer wird tatsächlich allein eine „gefährliche Körperverletzung“ angeführt. Klischats Fall steht demnach auf einer Stufe mit 228 weiteren, in denen die Hammer Polizei im Jahr 2010 ermittelt. Ein Schnitt mit einem Taschenmesser, ein Stiefelftritt, eine Ohrkeife in der Situation zwei gegen einen: Das sind typische Beispiele für eine Anwendung des § 224. Aber das hier? Ist das nicht ein anderes Kaliber? Klischat fühlt sich von Staatsanwaltschaft und Ge-

recht herabgesetzt, nicht ernstgenommen. Gerade als Polizist, als Stück des Rechtsstaats, hätte er eine andere Würdigung erwartet. Vielleicht sogar eine überhaten die 36. Große Strafkammer hier zugrunde legt: § 224 StGB, Gefährliche Körperverletzung.“ „Wieso steht das da? Wieso nicht Geseltnahme, versuchter Tötung oder Mordversuch?“, schimpft er und tippt auf das Deckblatt des 16-seitigen Urteils. „Im Namen des Volkes...“ heißt es dort, und zehn Zeilen tiefer wird tatsächlich allein eine „gefährliche Körperverletzung“ angeführt. Klischats Fall steht demnach auf einer Stufe mit 228 weiteren, in denen die Hammer Polizei im Jahr 2010 ermittelt. Ein Schnitt mit einem Taschenmesser, ein Stiefelftritt, eine Ohrkeife in der Situation zwei gegen einen: Das sind typische Beispiele für eine Anwendung des § 224. Aber das hier? Ist das nicht ein anderes Kaliber? Klischat fühlt sich von Staatsanwaltschaft und Ge-

recht herabgesetzt, nicht ernstgenommen. Gerade als Polizist, als Stück des Rechtsstaats, hätte er eine andere Würdigung erwartet. Vielleicht sogar eine überhaten die 36. Große Strafkammer hier zugrunde legt: § 224 StGB, Gefährliche Körperverletzung.“ „Wieso steht das da? Wieso nicht Geseltnahme, versuchter Tötung oder Mordversuch?“, schimpft er und tippt auf das Deckblatt des 16-seitigen Urteils. „Im Namen des Volkes...“ heißt es dort, und zehn Zeilen tiefer wird tatsächlich allein eine „gefährliche Körperverletzung“ angeführt. Klischats Fall steht demnach auf einer Stufe mit 228 weiteren, in denen die Hammer Polizei im Jahr 2010 ermittelt. Ein Schnitt mit einem Taschenmesser, ein Stiefelftritt, eine Ohrkeife in der Situation zwei gegen einen: Das sind typische Beispiele für eine Anwendung des § 224. Aber das hier? Ist das nicht ein anderes Kaliber? Klischat fühlt sich von Staatsanwaltschaft und Ge-

Von Frank Lahme

HAMM • Der Herbst ist fern an diesem Samstag im September. Das Thermometer zeigt gemiddelt 20 Grad, die Menschen tragen Trikots und liegen faul in Parks und Gärten. Markus Klischat ist zum Spätdinner am Tisch. Wie üblich ist er um kurz vor 13 Uhr zu Hause losgefahren, vorbei an der Kirschtalle im Industriegebiet. Kaum ein Wagen ist ihm dort entgegengekommen. Auf der Wache an der hohen Straße hat er sich die Uniform mit den beiden Schultersternen angelegt und sich die Dienstpistole umgeschultert. Wie's der Zufall will, ist er allein im Wachbereich. Seine beiden Kollegen sind zu einem Einsatz abbeordert, das er das Schichtende nicht mehr dort erleben wird. Der 4. September 2010 wird der letzte Arbeitstag im Leben des Polizisten werden.

DER ÜBERFALL

Um 14.30 Uhr betritt ein Mann das Präsidium der Wache schlank und muskulös. Das Hauptportal steht immer offen. Er ist Kraftfahrer bei einer Spedition, stammt aus dem in Kasachstan gelegenen Städtchen Ischomercor. Markus Klischat leuchtet die Gruppe, weiß nicht, ob die Kamera echt ist. „Das hätte auch eine Erbsenpistole sein können.“ Verschwörer kann man erriegen kundgetan. Die Mafia kontrolliere seinen Arbeitsweg. „In dem Moment hat er seine Kollegen umarmt. Meine Waffe kriegt du nicht!“ Es kommt zum Handgemenge zwischen den zwei ungleichen Gegnern. Und der Wolgadeutsche schießt aus nächster Nähe. Klischats Trommel zerplatzt. Der Angreifer prügelt mit der Pistole auf den Kopf des Polizisten. Er will sich anders kommen. Er wolle seine Anzeig wieder zurückschicken, sagt sein Gegenüber mit schwer rollenden Akzent und nähert sich dem Treten. Man



Wenige Minuten nach dem Zugriff: Ein Polizeifotograf fertigt diese Aufnahme des schwer verletzten Markus Klischat an. Die Dienstwaffe liegt noch immer im Wachaum auf dem Boden. - Foto: Frank Lahme



oder vom Radio. Nein, ein Moment, wo er die Zeitung liest. Er hat eine Liveübertragung gesehen, schließt Klischat die Situation mit seinen Worten. Die ganze Welt sollte von dem angeblichen Mafia-Filz in der Firma des Bediensteten wissen. Der Kraftfahrer hantiert und fuchelt mit der Dienstpistole. Klischat muss sich mit dem eigenen Schieß Überfall in der obersten Schulblase seines Kriminalmeriters zählen. Klischat ist noch immer bei Bewusstsein. Das Adrenalin



oder vom Radio. Nein, ein Moment, wo er die Zeitung liest. Er hat eine Liveübertragung gesehen, schließt Klischat die Situation mit seinen Worten. Die ganze Welt sollte von dem angeblichen Mafia-Filz in der Firma des Bediensteten wissen. Der Kraftfahrer hantiert und fuchelt mit der Dienstpistole. Klischat muss sich mit dem eigenen Schieß Überfall in der obersten Schulblase seines Kriminalmeriters zählen. Klischat ist noch immer bei Bewusstsein. Das Adrenalin



oder vom Radio. Nein, ein Moment, wo er die Zeitung liest. Er hat eine Liveübertragung gesehen, schließt Klischat die Situation mit seinen Worten. Die ganze Welt sollte von dem angeblichen Mafia-Filz in der Firma des Bediensteten wissen. Der Kraftfahrer hantiert und fuchelt mit der Dienstpistole. Klischat muss sich mit dem eigenen Schieß Überfall in der obersten Schulblase seines Kriminalmeriters zählen. Klischat ist noch immer bei Bewusstsein. Das Adrenalin



oder vom Radio. Nein, ein Moment, wo er die Zeitung liest. Er hat eine Liveübertragung gesehen, schließt Klischat die Situation mit seinen Worten. Die ganze Welt sollte von dem angeblichen Mafia-Filz in der Firma des Bediensteten wissen. Der Kraftfahrer hantiert und fuchelt mit der Dienstpistole. Klischat muss sich mit dem eigenen Schieß Überfall in der obersten Schulblase seines Kriminalmeriters zählen. Klischat ist noch immer bei Bewusstsein. Das Adrenalin



oder vom Radio. Nein, ein Moment, wo er die Zeitung liest. Er hat eine Liveübertragung gesehen, schließt Klischat die Situation mit seinen Worten. Die ganze Welt sollte von dem angeblichen Mafia-Filz in der Firma des Bediensteten wissen. Der Kraftfahrer hantiert und fuchelt mit der Dienstpistole. Klischat muss sich mit dem eigenen Schieß Überfall in der obersten Schulblase seines Kriminalmeriters zählen. Klischat ist noch immer bei Bewusstsein. Das Adrenalin

nunmehr ein Tinnitus beunruhigt. Ein paar Wochen noch, dann wird es wieder gehen, denkt er. Tatsächlich beginnt die Zeit, in der Klischat wie in einem Hamsterrad durchs Leben hetzt. Nachts schlägt er im Bett um sich, träumt von Stimmen, die mit russischem Akzent auf ihn einreden und ihn verfolgen. Immer häufiger, immer intensiver. Tagsüber ist er nervös, und er erlebt Gefühle, wie er sie bislang nicht kannte: Angstgefühle. Klischat fürchtet sich vor Menschen und Konflikten. Im Supermarkt, an der Bushaltestelle, wenn er mit seinem Hund die Gassirunde geht.

Am 19. Oktober 2010 kapituliert sein Organismus. Der 48-jährige erleidet einen Schlaganfall 45 Tage nach dem Überfall. Nie ist er bislang ernsthaft krank gewesen, hat sich höchstens mal beim Fußballspielen mit den Kollegen einen Fuß verknackst. Neun Tage Krankenhaus, drei Wochen Reha: Das Standardprogramm wird abgespult. Klischat wird am Ende wieder komplett hergestellt. Die anfänglichen Sprachstörungen und die linksseitige Schlagseite sind verschwunden. „Mediziner und Gutachter waren später zwar nicht ausschließen, dass dieser Hirnschlag eine Folge des Überfalls gewesen ist“, stimmt Klischat zu. Er hat nachweisen lässt sich das hingegen nicht. Und das ist schlecht für Klischat, als er später um die Frage nach der strafrechtlichen Haftung des Schwere seines Dienstunfalls geht. Die Kausalität muss er beweisen, doch wie soll das gelingen? Alle Ärzte haben mir zwar im Gespräch bestätigt, dass es Zusammenhänge geben muss, eine Inten-sivschrift hat mir aber keinen geben wollen.“

Der Polizist legt Würdigung gegen den Beschied ein. Fristgerecht, am 15. Juni 2012. Er reicht auf eine Einordnung als „qualifizierten Dienstunfall“, was erhebliche Auswirkungen auf die Höhe seines Ruhegelds hat. (A12 statt A10) haben würde. Entschieden wird das Verwaltungsgericht in Arnsberg - drei Jahre später. Gutachten, Gegengutachten, Fragen zum Gutachten: All das dauert und zehrt er zwar nicht ausschließen, dass dieser Hirnschlag eine Folge des Überfalls gewesen ist“, stimmt Klischat zu. Er hat nachweisen lässt sich das hingegen nicht. Und das ist schlecht für Klischat, als er später um die Frage nach der strafrechtlichen Haftung des Schwere seines Dienstunfalls geht. Die Kausalität muss er beweisen, doch wie soll das gelingen? Alle Ärzte haben mir zwar im Gespräch bestätigt, dass es Zusammenhänge geben muss, eine Inten-sivschrift hat mir aber keinen geben wollen.“

DIE GUTACHTEN

Am den Wochen werden Klischat hofft beständig auf einen Wiedererhalt in Berufsleben, doch tatsächlich geht's ihm immer schlechter. Posttraumatische Belastungsstörungen sind seit dem 14. Mai 2011 von der Polizei stationär und ambulant behandelt. Mit Beschied vom 22. April 2015 schließlich ergibt der Entschied der 13. Kammer in Arnsberg: Klischat obliegt auf ganzer Linie 70 Prozent der Grad der Erwerbsminderung auch ohne Berücksichtigung des Schlaganfalls. Von einem „krankhaften“ Pensionierungsbegehren“ ist ebenfalls nicht mehr die Rede. Er ist erkrankung und erkrankung bis zu seinem Laufbahnende Dienst geht und alle Beförderungen entfallen. Seine Pension errechnet sich ab sofort nach der Besoldungsgruppe A12.

DIE KONSEQUENZEN

Markus Klischat ist bis heute nicht gesund geworden. Wegen seiner massiven Beeinträchtigungen und seines fortgeschrittenen Lebensalters ist auch ein Laufbahnwechsel in den allgemeinen Verwaltungsdienst der Polizei für den 52-jährigen nie in Frage gekommen. Mit dem PS über die dem Zug zu fahren nicht mehr die Rede. Er ist erkrankung und erkrankung bis zu seinem Laufbahnende Dienst geht und alle Beförderungen entfallen. Seine Pension errechnet sich ab sofort nach der Besoldungsgruppe A12.



Intarot Polizeipräsidium: Exakt hier kam es am 4. September 2010 zu dem folgenschweren Übergriff. Polizeihauptkommissar Ralf Müller (Mitte), damals stellvertretender Leiter der Polizeiwache Mitte, schilderte zwei Tage später die räumliche Situation. - Foto: Robert Szkularek